

## Die Schanze in der Höll und der Kuruzzenwall bei St. Anna am Aigen



Die Verteidigungsanlagen in der Südoststeiermark zur Zeit der Kuruzzenkriege umfassten unter anderem die sogenannte "Schanze in der Höll" bei St. Anna am Aigen und den südlich davon verlaufenden Abschnitt des Kuruzzenwalls entlang der steirischen Grenze bis Radkersburg. Diese Anlagen entstanden vom frühen 17. bis ins frühe 18. Jahrhundert, als die Region mehrfach von Aufständischen bedroht wurde und sich die Habsburger gegen die Kuruzzen verteidigten.

Zwischen dem 17. und dem frühen 18. Jahrhundert war die südoststeirische Grenzregion ständig von Einfällen betroffen. Zunächst waren es die Osmanen, später die Kuruzzen – ungarische Aufständische, die sich gegen die habsburgische Herrschaft auflehnten. Die Kuruzzen bestanden aus geflohenen Protestanten des niederen Adels, verarmten Bürgern sowie desertierten kaiserlichen Soldaten. Angeführt wurden sie unter anderem von Franz II. Rákóczi, einem siebenbürgischen Fürsten.

Der schlimmste Überfall in dieser Region ereignete sich am 10. August 1706. Damals brannten die Kuruzzen sämtliche Dörfer rund um St. Anna nieder, zerstörten die Kapelle und vertrieben die Bevölkerung. Die heutige Pfarrkirche St. Anna wurde 1712 wiedererrichtet und 1717 geweiht.

Um die Steiermark vor weiteren Einfällen zu schützen, errichteten die Habsburger entlang der Grenze eine Reihe von Verteidigungsanlagen. Eine dieser Linien war der sogenannte Kuruzzenwall, der sich über viele Kilometer entlang der Kutschenitza erstreckte, von Radkersburg über Haseldorf, Goritz und Gruisla bis nach St. Anna am Aigen. Die genaue Länge des Walles variierte je nach Abschnitt und Topographie, betrug aber zwischen 10 und 20 Kilometern im untersuchten Bereich.

Erdwälle bildeten die Hauptstruktur und bestanden aus gestampftem Lehm. Sie waren zwischen 1,5 und 2,5 Meter hoch und dienten als Brustwehr für die Verteidiger.

Davor verliefen etwa 2 Meter tiefe und 4 bis 5 Meter breite Gräben, die das Vorrücken feindlicher Truppen verlangsamten und erschweren sollten.

Auf den Wällen selbst befanden sich hölzerne Palisaden oder Flechtwerke, die Schutz vor Beschuss boten und ein Eindringen erschwerten.

In regelmäßigen Abständen waren Wachtürme aus Holz errichtet, sogenannte Tschartaken. Diese dienten der Beobachtung und Kommunikation. Die Türme standen in Sichtweite zueinander, sodass Rauch- oder Lichtzeichen verwendet werden konnten, um vor feindlichen Bewegungen zu warnen.

Kleinere Verteidigungsanlagen oder Vorposten, sogenannte Schanzen, ergänzten das System. Die Schanze in der "Höll" bei Aigen war eine davon und befand sich an einer strategisch bedeutsamen Stelle.

Der Name "Höll" bezieht sich auf ein Geländebecken südlich von St. Anna, das aufgrund seiner Tieflage und Schluchtcharakteristik so genannt wurde. Hier wurde eine Erdschanze errichtet, die mit einer Tschartake ausgestattet war. Sie diente als vorgeschobener Wachposten und Warnsystem für die Dörfer am Hang von St. Anna. Von hier aus konnte die Kutschenitza sowie der Grenzverlauf bis Radkersburg überwacht werden.

Die Schanze in der Höll war Teil eines dichten Netzes an Beobachtungsposten, das bei Gefahr rasch Verstärkung anfordern konnte. Ausgrabungsfunde aus dem 20. Jahrhundert belegen Reste der Wallkonstruktion sowie Keramik- und Holzteile, die auf eine dauerhafte Nutzung hinweisen.

Die Lage dieser Befestigungsanlagen war von größter Bedeutung. Das Gelände der Südoststeiermark ist sanft hügelig und wies zur Zeit des 18. Jahrhunderts kaum Wald auf. Die Weitsicht erlaubte eine frühe Erkennung von Truppenbewegungen. Zudem nutzten die Kuruzzen gerne die natürlichen Senken der Flüsse, um sich ungesehen zu bewegen. Der Kuruzzenwall entlang der Kutschenitza blockierte diese Route effektiv.

Die Tschartaken und Wälle stellten für kleinere Banden ein nahezu unüberwindliches Hindernis dar. Nur bei größeren Aufgeboten, wie beim Angriff von 1706, konnte diese Linie durchbrochen werden. Auch in solchen Fällen war das Ziel der Anlagen jedoch

nicht unbedingt die vollständige Abwehr, sondern die Warnung der umliegenden Dörfer, um eine Flucht der Bevölkerung zu ermöglichen.

Nach dem Ende der Kuruzzenaufstände wurde der Wall nach und nach aufgegeben. Viele Teile verfielen oder wurden von der Landwirtschaft überformt. Dennoch blieben einzelne Erdstrukturen und Flurnamen wie "Schanze", "Wacht" oder "Tschartakenweg" erhalten. In der Region um Burgau wurde eine Tschartake originalgetreu rekonstruiert und vermittelt einen Eindruck von der damaligen Bauweise.

Das Museum im alten Zeughaus in Bad Radkersburg sowie das Universalmuseum Joanneum in Graz widmen sich in ihren Ausstellungen ebenfalls der Thematik. Historische Karten und Modellnachbauten ermöglichen ein gutes Verständnis für die damalige Situation.

Die Geschichte des Kuruzzenwalls ist ein wichtiger Bestandteil des regionalen Gedächtnisses. Wanderwege, Lehrpfade und Ortschroniken greifen das Thema auf. Die Gemeinde St. Anna am Aigen erinnert an die Zerstörung von 1706 ebenso wie an den Wiederaufbau und die Resilienz der Bevölkerung.

Der Wall ist heute kaum mehr sichtbar, doch seine Geschichte lebt in der Topographie, in alten Karten und Flurbezeichnungen sowie in der lokalen Erinnerung weiter.